

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 4 (1914)
Heft: 36

Artikel: Vor der Schlacht
Autor: Salus, Hugo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-639675>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 36 — 1914

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

5. September

Vor der Schlacht.

Von Hugo Salus.

Blutig im Osten die Wolken erglimmen;
Eh die Sonne heut versinkt,
Die so siegreich herüberwinkt,
Wird das Feld im Blute schwimmen.

Dort auf dem Bergkamm durch den Nebel,
Der sich schwebend und flatternd erhebt,
Blißen Läufe und blanke Säbel,
Dran heut abend Herzblut klebt.

Nun in des Morgens frühesten Stunde
Ruft das Horn die Armee zum Gebet,
Und ergriffen, mit bebendem Munde,
Lispelt jeder sein Morgengebet.

Unser Pfarrer mit flammenden Worten
Segnet die Mannschaft vor dem Gefecht:
„Gott der Herr ist allerorten,
Aber unsere Sach ist gerecht!

Wir, die Gerechten, wir werden siegen,
Und ich segne euch vor der Schlacht.
Gott, der über dem Himmel wacht,
Läßt die Feinde unterliegen!

Seine Hand hält uns geborgen,
Lobet alle Gott, den Herrn!“
Da, wie er schweigt, aus weiter Fern’
Tönt ein Hornruf durch den Morgen.

Und wir lauschen: vom Feinde weht
Her der Frühwind die zitternden Töne;
Seine gottergebenen Söhne
Ruft der feindliche Pfarrer zum Gebet.

Und mir ist’s, als hört ich klar
Seine Worte: Wir müssen siegen,
Unsre Sach ist gerecht und wahr,
Und der Feind wird unterliegen!

Gottes heller Gnadenstern
Wird ob unsern Häuptern wachen
Und den Feind zu Schanden machen!
Lobet alle Gott den Herrn!“

□ □ □ Trewula. □ □ □

Eine Erzählung von Ernst Zahn.

8

In der Nacht, als die Sterne abermals am Himmel standen, war Trewula im Freien. Es war kalt, aber sie hielt den Mantel fest um sich geschlungen. Sie war nach kurzer Ruhe erwacht, und es litt sie nicht in ihrem Gemach.

Eine Mauer umschloß den Turm an einer Stelle, wo der Abgrund gähnte. An diese trat sie vor. Es war eine gewaltige Ruhe rings um sie her. Nur eine Wache lehnte, das Schwert im Arm, reglos am Tor drüben.

In der Tiefe des Abgrunds war schwarze Nacht und aus dieser herauf stieg schroffes, wildes Felswerk, das seine Zacken in den sternhellen Himmel stach. Noch war kein Mond, aber er war auf dem Wege und schon glänzte sein Schein geheimnisvoll auf einem Schneefeld hoch in der Höhe, das er durch eine Lücke zwischen zwei Bergen erreichte. Trewula dachte an König Richmut. Wann dachte sie je anderes? Er hatte nicht gefragt, wie es ihr ergangen in all’ der Zeit, da er vertrieben worden. Er hatte mit keinem Worte von Edel, seinem Knaben, wissen wollen. So ganz waren sie beide aus seinem Herzen und Sinn gefallen.

In diesem Augenblick sah sie, daß sie an der Mauer nicht allein war. Ein Mann stand drüben, wie aus der Erde hervorgewachsen. Der erste Strahl des Mondes, der

jetzt den Berg überstiegen hatte, fiel auf seinen Helm, daß das Silber sprühte. Es war König Richmut.

Er schaute wie sie selbst in die dunkle Tiefe, wendete sich um und kam langsam und in Gedanken auf sie zu. Sie wußte nicht, ob er sie längst bemerkt oder ob er so gar nicht erstaunt war, sie hier zu finden. Er kam und schien dicht an ihr vorübergehen zu wollen. Dann blieb er doch stehen.

„Du glaubst nicht an meinen Sieg?“ fragte er noch einmal, ohne sie anzusehen.

„Ich weiß, daß Du unterliegst, mein Herr und König“, antwortete sie.

„Weshalb?“

„Weil Du nicht mehr Du selber bist.“

Er wendete ihr das Gesicht zu. Es war grau und entstellt. Wußte sie, wie es in ihm aussah? Und daß ihm die Zuversicht fehlte und die Freude an sich selbst? Aber er nahm sich gewaltsam zusammen.

„Wir werden sehen“, sagte er mit hartem Munde. Dann wandte er sich zum Gehen. Als er schon ein paar Schritte entfernt war, drehte er sich noch einmal um und fragte: „Wo hast Du den Knaben Edel gelassen?“